

Wir setzen unsere Artikelfolge von Stimmungsbildern aus den Großstädten kriegsführender Länder, die wir mit Berlin, London und New York eröffnet haben, fort und behandeln heute in einem inhalts- und aufschlußreichen Beitrag das Alltagsleben in Moskau. Die russische Kapitale steht, seit die deutschen und russischen Armeen erneut mit aller Wucht aufeinandergeprallt sind, wiederum im Mittelpunkt der publizistischen Erörterungen. Niemand vermag zu sagen, zu welchem Zeitpunkt das deutsche Oberkommando eine Großoffensive auf Moskau festgesetzt hat, jedoch haben sich die Russen gegen jede Möglichkeit vorgeesehen und sind entschlossen, ihre Hauptstadt unter allen Umständen und unter Einsatz eines riesigen Militärpotentials zu verteidigen. Die Redaktion.



Karte mit dem jetzigen Verlauf der Front vor Moskau.
 1 Die Front Mitte Juni 1942 2 Von den deutschen Truppen besetzt 3 Eisenbahnen

Straßenleben im Jazztakt

Der dreißig Meter hohe Turm im Moskauer Kulturpark, von dem früher jung und alt nur zum Vergnügen in Fallschirmen heruntersprang, hat heute mehr Besucher denn je. Aber diesmal kommen sie nicht nur zum Spaß. Es sind junge Soldaten und Krankenschwestern, die sich hier für den Ernstfall ausbilden lassen. Sie landen, wenn sie von dem hohen Gerüst herunterspringen, auf weichem Boden, und werden, wenn sie ihre Aufgabe gut bestanden haben, eifrig beklatscht. Auch neckt man sie, weil sie vielleicht etwas zu ängstlich waren. In einigen Wochen werden die gleichen vielleicht schon hinter den Linien des Feindes niedergehen müssen, um den Kampf auf Leben und Tod zu wagen. Doch dies ist eben das Erstaunliche am gegenwärtigen Moskau. Es empfängt den Tod mit einem lachenden Gesicht. Man sollte meinen, daß die furchtbaren Lücken, welche die harten Kämpfe der vergangenen Monate in die Familien gerissen haben, eine Stimmung von Trauer oder verbissener Rachsucht bewirkt hätten. Tatsächlich aber ist Moskau eher lauter und lärmender, als es vor dem Kriege war. Da sind die vielen bunten, meist komisch-karikaturistisch gehaltenen Plakate, die an den Häuserwänden kleben und über ihren grauen Körper ein farbiges Gewand breiten, da sind die vielen Massenmeetings, auf denen prominente Schriftsteller und Schauspieler sprechen, da ist die Stimme der Lautsprecher, die überall an den Bäumen und Lichtmasten angebracht sind, und ein Strom von Reden und Musik schäumt und strudelt fast unablässig durch die Straßen. Die Moskauer haben ihre Radioapparate alle abgeben müssen, weil man verhindern wollte, daß sie absichtlich lancierten, irreführenden Sendungen des Feindes zum Opfer fielen; aber sie haben noch nie so viel Radio gehört wie in diesen Tagen, ob man im Torgsin-Warenhaus einkauft, ob man über den Roten Platz geht, der an zwei Stellen notdürftig überdeckte Bombenkrater aufweist, oder in eine der Vorstädte fährt: es ist unmöglich, der Radiomusik zu entgehen, und das «Krokodil», die witzige satirische Zeitschrift, hört natürlich nicht auf, diese Ueberfütterung mit Musik bissig zu kommentieren. Dabei mag als interessanter Nebenzug erwähnt sein, daß die Moskauer — wahrscheinlich als eine Auswirkung der neuen Freundschaft mit den Angelsachsen — heute mehr Jazzplatten zu hören bekommen als je zuvor. Es beherrscht die Stadt eine ausgesprochene Tanzwut. Nie waren die Moskauer bei allem Ernst, der sie am Tage kennzeichnet, am Abend ausgelassener als jetzt.

Die Front kommt in die Stadt

Doch darf man über solchen etwas paradoxen Aeußerlichkeiten nicht außer Acht lassen, daß Moskau Frontstadt ist. Frontstadt viel mehr als irgendeine andere Hauptstadt der Welt. Seit den kritischen Oktobertagen steht die Stadt unter Kriegsrecht. Jeder einzelne Bürger ist in die Hand der Behörden gegeben. Sie können ihn an jedem Platz, der



«Schlangestehen» in Moskau. Der unabsehbare Zug von Menschen bewegt sich auf Lenins Grab zu. Sie alle wollen dem Schöpfer des neuen Rußland ihre Huldigung erweisen.

ihnen beliebt, stellen, sie können ihm verbieten, die Hauptstadt zu verlassen oder ihn zu irgendeiner Arbeit abkommandieren. Das Schaufeln von Schützengraben und Bauen von Barrikaden haben die Moskauer im letzten Herbst gründlich gelernt. Noch jetzt sind nur wenige der Stacheldrahtverhaue, Bunker und Maschinengewehrnester, die mitten in der Stadt angelegt wurden, entfernt. Die meisten Schulen sind in Spitäler verwandelt worden, und man hat dabei feststellen können, daß schon bei

ihrem Bau allem Anschein nach diese Verwendungsmöglichkeit ins Auge gefaßt worden war. Die Nähe der Front ist auch an zahlreichen anderen Kleinigkeiten zu spüren. Vor dem Gewerkschaftshotel und dem «Hotel Moskwa» kann man mehrmals im Tag die schlammbespritzten Autos hoher Offiziere vorfahren sehen, die geradewegs aus der ersten Frontlinie kommen und sich, nachdem sie Rapport abgestattet haben, für eine Nacht fern vom Kanonenlärm ausschlafen dürfen.